

Die schwerste Etappe

Viertel vor Acht standen wir an der Bushaltestelle, vor dem Hotel. Der Linienbus sollte uns ein Stückchen mitnehmen, damit wir uns die Teerstraße sparen und gleich in den Wanderweg einsteigen konnten. Nach kurzer Zeit war die Busfahrt zu Ende. Es war noch nicht acht Uhr und wir waren schon auf dem Weg.

Dies war der vierte Tag unserer Alpenüberquerung auf dem Europäischen Fernwanderweg E5, von Oberstdorf nach Meran. Nach einer Einstiegswanderung am Montag, einer etwas anspruchsvollen Etappe über die Allgäuer und einer leichteren über die Lechtaler Alpen wartete heute die schwierigste Etappe dieser Wanderwoche auf uns.

Wir waren eine Gruppe von 15 Leuten. Die Bayern bildeten die Mehrheit mit 8 Wanderern, zwei kamen aus Hessen und zwei aus dem hohen Norden. Unser Bergführer Andreas war mit seiner Frau und ihrem Sohn dabei.

Heute gingen nicht alle mit. Drei von uns hatten sich entschieden, bei dieser Etappe zu pausieren. Wir hatten am Abend zuvor darüber gesprochen. Es waren 1300 Höhenmeter zu überwinden, der Weg war felsig und eine Umkehr nicht möglich. Eine realistische Einschätzung der eigenen Kräfte war einem riskanten „Ich will das unbedingt schaffen“ eindeutig vorzuziehen. Man sollte die Berge nie unterschätzen.

Wir stiegen also ein in den Weg zur Braunschweiger Hütte. Nach dem Wegweiser sollten es zweieinhalb Stunden bis dorthin sein. Es war bewölkt, leichter Nieselregen kam auf. Kein Problem, alle hatten gute Regenjacken oder einen Schirm, und, wie unser Andreas, unser Bergführer bemerkte, es war nur Wasser, was von oben kam.

Kurze Zeit später kam uns eine Gruppe Wanderer entgegen. Wie konnte das sein? Sie müssen vor 6 Uhr von der Braunschweiger Hütte aufgebrochen sein.

Wir gewannen langsam an Höhe. Neben uns der Fluss, die Pitze. Das Pitztal ist ein Paralleltal des Ötztals. Es führt in Nord-Süd-Richtung vom Inntal bis hinauf zum Rettenbachferner. Wir waren also mitten in den Zentralalpen. Unser Ziel war das Pitztaljochl, der Übergang in das Ötztal, 3000 m über dem Meeresspiegel.





Nach und nach wurde der Weg steiler. Beeindruckende Wasserfälle waren zu sehen. Die Wolken begleiteten uns weiterhin, der Regen ließ jedoch nach. Es war eine eigenartige Atmosphäre, in keiner Weise lieblich, eher von einer rauen Schönheit.

Mit der zunehmenden Höhe veränderte sich die Vegetation – immer weniger Bäume, die Flora immer karger. Grüne Flechten auf hellgrauen Steinen prägten das Bild. Ab und zu ein paar Alpenrosen als Farbtupfer

Nach etwa zwei Stunden Anstieg durch eine weitgehend unberührte Natur trafen wir auf eine breite Schotterstraße: Eine Abfahrt des Skigebiets Rettenbachferner war hier angelegt worden – die Zivilisation hatte uns wieder. Ein bisschen tut das schon weh, diese menschlichen Eingriffe in die Natur zu sehen. Nun, die Straße war nicht schön, aber immerhin erleichterte sie unseren Anstieg und wir kamen gut voran.

Plötzlich tauchte er aus dem Nebel auf: der Gletscher, der Rettenbachferner. Ehrlich gesagt, im Sommer sehen Gletscher nicht unbedingt schön aus. Es fehlt die weiße, glitzernde Schneedecke, die ihnen das jungfräuliche Aussehen verleiht. Im Sommer taut sie weg, und es kommen Geröll und Steine, die der Gletscher mit sich transportiert, zum Vorschein. Das macht dann einen eher schmutzigen Eindruck. Das hat nichts mit dem Klimawandel zu tun, der die Gletscher immer kleiner werden lässt. Aber die Eismassen sind immer noch gewaltig.



Es war nicht mehr weit zur Braunschweiger Hütte, doch der Aufstieg wurde immer beschwerlicher. Über 2500 m wird die Luft spürbar dünner – ihre Dichte und damit der Sauerstoffgehalt betragen nur noch etwas mehr als 70 % im Vergleich zur Meereshöhe. Kein Wunder, dass ich schnaufen musste wie eine Lokomotive: Ein – Aus – Ein – Aus - Ein – Aus. Ich konnte meine Muskeln kaum mit dem nötigen Sauerstoff versorgen. Ein kurzer Halt zur Regeneration, dann ging es wieder weiter.



Endlich sahen wir sie vor uns, die Braunschweiger Hütte, 2759 m über dem Meeresspiegel, erbaut 1892. Wir waren den Erbauern unendlich dankbar!

Kaspres-Knödel und Hütten-Pommes – serviert von einer flotten Bedienung in quietschgrünen Lederhosen – brachten unsere Kräfte wieder zurück.

Bis ins 20. Jahrhundert wurde die Braunschweiger Hütte durch Träger versorgt. Jeder brachte drei Mal am Tag jeweils 120 kg nach oben! Unvorstellbar! Für uns waren unsere Tagesrucksäcke schon schwer genug.

Wir hatten Glück, nach unserem Aufbruch verzogen sich die Wolken und die Sonne kam heraus. Es waren nun noch die restlichen 300 Höhenmeter bis zum Pitztaljöchel zu überwinden. Wir gingen am Rande des Gletschers entlang, zuerst auf einem Weg, dann im Fels. Teilweise waren schwierige Passagen zu meistern, mit einem Tritt von gerade einmal 20 cm Breite, ohne Seilsicherung.

Endlich oben! Auf dem Pitztaljöchel, in 3000 m Höhe! Auf dem höchsten Punkt unser Alpenüberquerung! Geschafft! Gegenüber waren die Gipfel der Öztaler Alpen zu sehen, der Stubai-Gletscher zu erkennen: Ein grandioser Blick! Unterhalb von uns: das Skigebiet mit Liftanlagen, Tribünen, Bautätigkeit: Nicht so grandios! Also lieber nach oben schauen.

Vielleicht sind die Alpen einfach nicht genug: Wir bräuchten sie mehrmals: ein Mal für uns Wanderer, ein Mal für die Skifahrer. Die Mountainbiker brauchen natürlich auch ihre Alpen, und – nicht zu vergessen - noch eine für Tiere und Pflanzen. Was haltet ihr von diesem Vorschlag?

Der Abstieg über ein Geröllfeld war anspruchsvoll. Man musste gut aufpassen um nicht ins Rutschen zu kommen. Zwischendurch lud Altschnee zu einer kleinen Schneeballschlacht ein. Nach einer Stunde kamen wir zu einem Parkplatz, der eine Überraschung für uns bereit hielt: Ein Kleinbus wartete auf uns. Noch eine Überraschung: Der Busfahrer sprach Berlinerisch - das hatten wir im Ötztal nicht erwartet. Der kurze Bustransfer ersparte uns ein ödes Stück Gehen auf Teer



An der Mautstation der Gletscherstraße stiegen wir wieder aus. Ein wunderschöner Wanderweg erwartete uns. Was für ein Gegensatz: Oben die karge, lebensfeindliche, hochalpine Landschaft, hier unten grüne, sommerliche Vegetation. Es war nun eher ein Spazierengehen in einer Almenlandschaft und lichten Wäldern.

Dann die Begegnung mit James Bond. Ok, Daniel Craig war nicht persönlich anwesend – tut mir leid, liebe Wanderfreundinnen, das war im Budget nicht mehr drin – aber immerhin war die futuristische Seilbahnstation zu sehen, die in „Spectre“ auch mitspielen durfte.



Es war das Venter Tal, ein Seitental des Ötztal. Wir gingen flussabwärts. Eine Pause in der Gaislachalm brachte mit Kaffee und Zwetschkuchen noch einmal Kräfte zurück. Das war auch gut so, denn der Abstieg zog sich ziemlich hin.

Schließlich erreichten wir Zwieselstein, dort, wo die Venter Ache und die Gurgler Ache ineinander fließen. Wir wurden von einem schönen Hotel und von unseren Freunden erwartet.

Die schwierigste Etappe unserer Alpenüberquerung lag hinter uns. Wir waren müde, aber glücklich.

Ein Ruhetag wäre jetzt schön gewesen. Doch morgen sollte schon die nächste Etappe folgen, über das Timmelsjoch, nach Italien ...

Publikum am Wegesrand



Oh, schon wieder eine Wandergruppe von OASE Tours!

Muss ich gleich meiner Frau erzählen.



Hallo Schatz, hast du die Wanderer schon gesehen?

Erst einmal ein anständiges
Begrüßungs-Bussi!



Bestimmt gehen sie jetzt zur
Kaiseralm und essen dort
Kaiserschmarrn. Und bei uns
gibt's wieder nur Wurzeln
und Gräser.